

## MUSS ES DENN GLEICH LIEBE SEIN?

Am Anfang war die Begegnung. Welch weitreichende Folgen sie haben sollte, wusste ich damals noch nicht. Unausgeschlafen war ich, abgehetzt und ein wenig grantig, da ich noch an so einer Sitzung teilnehmen sollte. Eine Aktionswoche zum Thema Behinderung an der Universität Wien war geplant. Ich als behinderter Autor sollte Gedichte und Geschichten von mir dort vorlesen. Eine nette Idee, fand ich. Nur: dies lang zu diskutieren erschien mir mühselig. An der Sitzung hatte ich nur ein Interesse, das mich kommen hatte lassen: Eine gewissen Judit von der Österreichischen Hochschülerschaft sollte teilnehmen.

Auf sie war ich, aufgrund einer kleinen Vorgeschichte, sehr gespannt. Sie hatte von mir gehört bzw. gelesen und hatte mich angerufen. Ihr Begehrt: Sie wollte in einer Zeitung für Obdachlose ein Gedicht von mir abdrucken. Ich hatte nichts dagegen. "Aber", so kam ihr Einwand, "es sollte in meiner Handschrift abgedruckt werden". Und dies musste schnell passieren. Ich bot an, ihr ein Fax zu schicken. Das Problem war aber, dass ich kein Gedichtbuch von mir zuhause hatte und auswendig habe ich noch nie ein Gedicht von mir gekannt. Darauf sie keck: "Aber ich kenne mein Lieblingsgedicht von dir auswendig". Schluck. Ein wirklicher Fan! Natürlich machte ich die Probe aufs Exempel. Und tatsächlich, Judit konnte das Gedicht "Warum ich?" auswendig. Ich war davon so fasziniert, dass ich beschloss, diese Frau näher kennenzulernen.



Die erste Begegnung verlief recht unspektakulär. Ich war zu müde, um groß ein Gespräch zu beginnen. Außerdem war dies bei einer Sitzung mit acht anderen Teilnehmern von vornherein ausgeschlossen. Sie sagte nur: „Wie geht’s?“ und ich: „Danke gut“. Damit hätte eigentlich alles enden können, hätte ich Judit nicht einen Tag später zuhause angerufen (nachdem ich die Telefonnummer von einer Freundin erbeten hatte). Es war ein nettes Telefonat. Und wir verabredeten uns für einen Spaziergang. Sie wollte mir Wien zeigen, da ich ja als Kärntner die örtlichen Gegebenheiten nicht so kannte. Dieses erste Treffen war sehr angenehm. Wir rumpelten mit dem Rollstuhl über das Steinpflaster der Wiener Innenstadt. Judit schob mich das erste Mal. Obwohl dies für sie sehr mühsam war, wurde es ein schöner Nachmittag. Wir lachten viel. Mir fiel auf, dass Judit an jeder zweiten Straßenecke von einem Obdachlosen mit einem „Hallo Judit“ begrüßt wurde. Wie sich herausstellte, arbeitete Judit an einem Sozialprojekt der Caritas mit und kannte daher die Obdachlosen von ganz Wien. „Sehr sozial“, dachte ich und war mir nicht mehr sicher, ob Judit mich quer durch die Stadt schob, weil sie mich sympathisch fand oder weil es ihr ein soziales Anliegen war.



In den kommenden Tagen kreisten meine Gedanken immer wieder um Judit. Sie faszinierte und beschäftigte mich. Und ich hatte auch so etwas wie Herzklopfen, wenn ich an sie dachte. "Liebe?" dachte ich. Dieser Gedanke hatte für mich einerseits etwas sehr schönes. Andererseits hatte ich auch Angst, erneut verletzt zu werden, was in der Vergangenheit oft passiert war. Ablehnung hatte ich erlebt. Auch die Frage: Können wir es nicht bei einer tollen Freundschaft belassen, muss es denn gleich Liebe sein? Alles vertrautes Terrain. Aber ich konnte es auch diesmal nicht lassen und schrieb Judit ein Gedicht, das ich ihr als Buchwidmung schenkte:

## Zuflucht

*Irgendwann*

*hielt ich in meiner Ratlosigkeit inne*

*und blickte um mich.*

*Hätte ich dich nicht getroffen,*

*wie sinnlos wäre mir*

*der weitere Weg erschienen.*

Zugegebenermaßen sehr hoch gegriffene Zeilen, für die mittlerweile drei bisherigen Begegnungen. Die Reaktion: Judit fühlte sich geschmeichelt. Nicht mehr und nicht weniger. Einen weiteren Schritt machte sie nicht. Also wurde ich noch einmal aktiv und schrieb ihr – anlässlich einer dreitägigen Wienabstinenz – aus Kärnten einen Brief. Darin öffnete ich ihr mein Herz und nun wusste sie, dass ich sie liebte. Reaktionen: keine. Mit einem Klumpen im Magen rief ich sie eine Woche später an. Das Gespräch war irgendwie sehr angespannt. Es fehlte (zumindest meinerseits) das lockere, flockige Plaudern. Dann das Wesentliche: Judit bedankte sich für den Brief.



